

Ein Lesevergnügen, das Einblick in die damalige Bohème thüringischer Ausprägung gibt, sind die Passagen, in denen sich Christina Niem dem Verleger Eugen Diederichs als Person widmet. Der 1867 bei Osterfeld in Thüringen Geborene, der Gutsverwalter und Buchhändler war, ehe er 1896 von Florenz aus – dem dortigen Wappen ist das Verlags-Emblem entnommen: der sitzende Löwe – die Gründung seines Verlages annoncierte, war ein begnadeter Netzwerker: in der Vaterländischen Gesellschaft für Thüringen engagierte er sich ebenso wie im Deutschen Bund Heimatschutz; er zählte zu den Mitbegründern des Deutschen Werkbundes wie der Volkshochschule Thüringen.

Diederichs führte ein geselliges Haus, in dem Künstler, Studenten und Reform-enthusiasten verschiedenster Couleur sich trafen. Man unternahm Vagantenfahrten, hüllte sich in altertümliche Gewänder, umtanzte jugendbewegt das Sonnenwendfeuer – kurzum: Diederichs inszenierte sich als Gesamtkunstwerk. (Auf dem Titelfoto ähnelt er im weißen Leinenanzug stark Peter Ustinov als Meisterdetektiv Hercule Poirot, ergänzt freilich durch einen Henriquatre-Bart.) Da ihm Leipzig, der erste Verlagsort, zu hektisch geworden war, siedelte er 1904 nach Jena um, wo der Verlag bis 1948 seinen Sitz hatte. (Er wurde dann in der BRD neu gegründet und bis 1988 als Familienunternehmen geführt; heute gehört er zur Verlagsgruppe Random House.)

Diederichs verstand sich als „Kulturverleger“ und bot – neben seinem „Klassiker-Standbein“ mit Werken vor allem des 19. Jahrhunderts – vielen Ideen und Ideologien ein Forum. Neuomantiker, Naturphilosophen und Lebensreformbewegte, Anhänger der Freikörperkultur, der Freimaurerei oder der Weisheiten des Ostens: sie alle und viele mehr waren ihm willkommen. In Zeiten politischer, kultureller und gesellschaftlicher Umbrüche offerierte sein Verlag ein Kaleidoskop an Orientierungspunkten. Dazu taugte ihm auch die Volkskunde, deren frühe Vertreter (darunter nicht wenige Lehrer und Pfarrer) sich ebenfalls im Dienst der Volkserziehung sahen. Auch ihnen bot er Publikationsmöglichkeiten; wie es einem Verleger eben gegeben ist.

Dass die Übergänge zwischen konservativem, völkischem und nationalistischem Schrifttum gelegentlich fließend sind, lässt sich auch am Verlag Eugen Diederichs zeigen. Manches, was damals auf- respektive angelegt wurde, mündete später in eine „Blut-und-Boden-Ideologie“. Auch davon weiß die Fachgeschichte der Volkskunde ein Lied zu singen. Diese Weiterungen hat Christina Niem nicht in den Blick genommen; ihr Zeitfenster schließt mit dem Jahr 1930. Mit ihrer Verlags-Autopsie hat sie ein beträchtliches Wurzelgeflecht identifiziert, aus dem allerlei Volkskundliches spross. Eugen Diederichs gefiel sich in der Rolle des Gärtners und vergaß auch das Gießen nicht.

Dresden

Dieter Herz

Lokal- und Regionalgeschichte

Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Reformation, hrsg. von ENNO BÜNZ, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2015. – 1055 S. mit zahlr. Abb., Ln. (ISBN: 978-3-86583-801-8, Preis: 49,00 €).

„1000 Jahre Leipzig“!, so der traditions- und selbstbewusste Ausruf, der sowohl dem Geleitwort des Oberbürgermeisters als auch der Einführung des Herausgebers dieses Bandes vorangestellt ist. Damit ist das Datum der Ersterwähnung der „urbs Lipzi“ als Burgward in der Chronik des Thietmar von Merseburg zum Jahr 1015 als Ausgangspunkt hervorgehoben und der Bezug zur Ottonenzeit hergestellt. In fünf großen Kapiteln wird die Geschichte der Stadt in ihren vielfältigen Etappen und Aspekten

der Entwicklung bis zur späten Einführung der Reformation im Jahr 1539 dargeboten sowie mit einem wichtigen Anmerkungssteil (von ca. 150 Seiten) ausgestattet und einem wertvollen Quellen- und Literaturverzeichnis (von ca. 170 Seiten) versehen. Schon der Umfang und die ansprechende Gestaltung des Bandes mit informativen Karten, Skizzen und Abbildungen verweisen auf den Zugewinn an wissenschaftlichen Kenntnissen und Erkenntnissen, aber auch auf das gewachsene Publikumsinteresse an stadthistorischen Fragen. Das ist angesichts der jüngsten Entwicklung Leipzigs nicht weiter erstaunlich.

Die letzte Darstellung zu diesem Gegenstand, nämlich der erste Band der Stadtgeschichte von GUSTAV WUSTMANN aus dem Jahr 1905, hat nun ihre Aufgabe mehr als erfüllt und wird durch das neue vierbändige Werk abgelöst und durch eine Darstellung ersetzt, die die zahlreichen zwischenzeitlich erzielten Ergebnisse einarbeiten und nicht zuletzt die der jüngsten Forschungen zur Leipziger Stadt- und Landesgeschichte gewinnbringend einbeziehen konnte. Damit hat Leipzig den angemessenen Platz in der Reihe der großen modernen Stadtgeschichten wieder erlangt, was sich in das allgemeine Bild bestens einfügt.

Aus der Sicht Leipzigs und des Siedlungsraumes ist die weitgehend schriftlose Zeit vor 1015 die „Vor- und Frühgeschichte“, wie sie kenntnisreich im ersten Hauptkapitel vorgestellt wird, und zwar gegliedert in „I. Naturräumliche Grundlagen. Landschaft und Klima“ (GÜNTHER SCHÖNFELDER, MICHAEL BÖRNGEN), „II. Vorgeschichtliche Besiedlung“ (THOMAS WESTPHALEN), „III. Die Slawen im Leipziger Raum. Archäologie und Ortsnamen“ (THOMAS WESTPHALEN, CHRISTIAN ZSCHIESCHANG) und „IV. Der Name Leipzig in seiner Herkunft und Entwicklung“ (HANS WALTHER). Dieser – der Name – hat wohl nicht seinen Ursprung im Altsorbischen = Lindenort, sondern ist eher von *Lib-c, „einem Ort auf gewässerreichem, schlammigem, lehmigem Boden“ abzuleiten, wobei Altgermanisches und Altsorbisches „sprachlich assimiliert sein“ können, wie der Verfasser (S. 75 f.) darlegt. Also bereits in der Vor- und Frühgeschichte geht es mit dem „Umdenken“ los, jedenfalls, was Orts- und Flurnamen betrifft (S. 63-72).

Das folgende Kapitel über „Entstehung und Werden der Stadt Leipzig (10.–13. Jahrhundert)“ (S. 79-176), das sozusagen die ‚spannende‘, wenn auch nicht konfliktlose urbane Jugendzeit ausmacht, muss erst einmal die allgemeinen Zusammenhänge erfassen und darlegen, in die sich Heranwachsen und Profildgewinnung der Stadt einordnen. Hierfür gibt es noch nicht die spätere Fülle ‚biografischer‘ Daten, sondern eher einzelne Blinkfeuer, die gelegentlich aufleuchten, aber bei sorgfältiger Beobachtung doch so etwas wie eine Reihe und Linie ergeben, wie es der Herausgeber und Hauptautor mit seinen ausgewiesenen Kollegen und Mitarbeitern überzeugend herausarbeitet. Die politische und kirchengeschichtliche Einordnung wird durch WOLFGANG HUSCHNER kenntnisreich und mit klaren Akzentuierungen vorgenommen, denen die sichere Skizzierung von Verfassung und Funktion der Burgwarde sowie der frühen Verkehrswege durch MATTHIAS HARDT folgt, die für die weitere Entwicklung Leipzigs von wesentlicher Bedeutung sein sollten. Das zentrale Dokument für die Stadtwerdung Leipzigs im 12./13. Jahrhundert, nämlich der lange Zeit umstrittene, mittlerweile als gefälscht erkannte, aber doch als aussagekräftig eingestufte Stadtbrief von 1156/1170, wird in abgewogener Bewertung von ENNO BÜNZ interpretiert und mit dem ältesten erhaltenen Stadtsiegel von 1287 in den Prozess der kommunalen Entwicklung hin zur Bürgerstadt umsichtig eingeordnet. Wie in den großen rheinischen Städten war auch hier die stadtesessene Ministerialität an der „coniuratio“, der „Schwurgemeinschaft“ von 1215 maßgeblich beteiligt (so die Pegauer Annalen) und trug 1216 zur Erlangung des Privilegs von Freiheiten und Rechten der Stadt bei. Das Ergebnis spiegelt anschaulich der als „Schlaglicht“ beigefügte und erläuterte Stadtplan mit der engeren Umgebung

des alten Stadtkerns in dieser Entwicklungsphase wider. Für das Verständnis der Zuständigkeiten wesentliche Ergänzungen stellen in diesem Zusammenhang die Beiträge über „Die markgräfliche Münzprägung in Leipzig“ von JAN-ERIK BECKER und über die „Siedlungsgeschichte des Leipziger Landes“ von MARKUS COTTIN dar.

Das folgende große Kapitel über „Leipzig im Spätmittelalter. 14. und 15. Jahrhundert“ (S. 179-640), die Zeit also, die das Bild und die Besonderheit der Stadt prägte, lässt sich nur auf dem Weg der Körner-Pickerei, vornehmlich der größeren und schmackhafteren, halbwegs in der Fülle der Aussagen erfassen. Während Dresden mit der Residenzbildung beginnt, sich zu der Schönheit des Landes – letztlich in barocker Gestalt – zu entwickeln, wird Leipzig zum Wirtschaftszentrum und zum Wirtschaftsmotor sowie mit der aufblühenden Universität und dem expandierenden Buchhandel auf den großen Jahrmärkten zu einem geistigen Mittelpunkt im mitteleuropäischen Maßstab, also merklich über das albertinische Sachsen hinaus ausstrahlend. Als wichtigster Autor tritt hier, wie nicht anders zu erwarten, Enno Bünz hervor. Schließlich war er es, wenn auch keineswegs allein, der die Landes- und Stadtgeschichte mit zahlreichen Schriften und Anregungen auf ein neues Niveau gebracht hat. Begleitet und eingeraht wird er bei diesem Themenspektrum vor allem von MARCUS A. DENZEL („Die Leipziger Märkte vom 12. Jahrhundert bis zu den Privilegierungen von 1497, 1507 und 1514“, S. 322-340) und THOMAS TH. DÖRING („Buchdruck und Buchhandel“, S. 341-351) sowie CHRISTOPH MACKERT („Bücher, Buchbesitz und Bibliotheken“, S. 593-610). ENNO BÜNZ selbst hat u. a. die Abschnitte „Bevölkerungszahl, Sozialtopografie, Vermögensverteilung“, „Zuwanderung“, „Handwerk und Gewerbe“, „Kaufleute und Krämer“ (S. 274-322) sowie „Schulwesen“ (S. 534-549), „Alma mater Lipsiensis – die Universität“ (zusammen mit ALEXANDER SEMBDNER, S. 550-567) verfasst. Der Eindruck von der Dynamik dieser Entwicklung, bald gefördert und getragen von dem Silberbergbau des Erzgebirges, der Etablierung der großen süddeutschen Handelshäuser in der Stadt und dem Aufstieg Leipzigs als Universitätsstadt seit dem Niedergang von Prag (1409) weist auf großräumige Zusammenhänge hin. Von daher erklärt sich auch die wachsende Bedeutung der Jahrmärkte zum Niveau „Großer Jahrmärkte“ an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, wie sie Markus A. Denzel (S. 340) allerdings noch einschränkend im Vergleich zu den Messestädten dieser Zeit bezeichnet, während der volle Durchbruch in dieser Hinsicht erst im Laufe des 16. Jahrhunderts gelang.

Verfassung, Verwaltung, Finanzen, Bauen und Wohnen sowie Normierung des bürgerlichen Lebens werden kenntnisreich von HENNING STEINFÜHRER vorgestellt. Die reiche Entfaltung des Kirchenwesens und der frommen Stiftungen, wie sie in der spätmittelalterlichen Stadt auffällig hervortreten, fällt wieder in die Zuständigkeit von ENNO BÜNZ. Sein Beitrag erfährt eine wertvolle Erweiterung durch Essays zu Kunst und Kultur, nämlich zur Musik von MICHAEL MAUL, zu Architektur und Bildhauerei von MATTHIAS DONATH sowie zur Malerei von IRIS RITSCHEL, wobei die Beiträge zur Literatur von SABINE GIESE und zur Leipziger Stadtsprache von HANS ULRICH SCHMID ebenfalls hier ihren Platz haben.

Zwei ungleich kürzer – einerseits chronologisch, andererseits thematisch – einzuordnende Kapitel schließen sich an und bilden den Abschluss. Das erste behandelt „Leipzig in der Reformationszeit (bis 1539)“ (S. 643-670) mit Beiträgen von ENNO BÜNZ, ARMIN KOHNLE, CHRISTOPH VOLKMAR, SABINE ZINSMEYER und HENNING STEINFÜHRER. Der in Leipzig oft präsente Landesherr Herzog Georg war bis zu seinem Tod (1539) ein entschiedener Gegner der Reformation und hat entsprechende Bestrebungen energisch bekämpft, sodass eine ungewöhnlich schleppende oder verzögerte Entwicklung hier zu beobachten oder zu erahnen ist, musste man doch in Deckung bleiben, um nicht Strafen, Berufsverbot oder Ausweisung aus der Stadt zu erleiden. So entsteht das Bild einer im Bürgertum zurückgestauten und verborgenen Hinwendung zur Reformation bei gleichzeitig entschlossener landesherrlicher Alt-

gläubigkeit in einem stark vom Luthertum geprägtem Umfeld. Der Umschwung von 1539 war dann umso tiefgreifender.

Das zweite Schlusskapitel über die „Stadt-Land-Beziehungen“ (S. 686-787) stammt aus der Feder von MARCUS COTTIN und behandelt diesen für viele spätmittelalterlichen Städte immer wichtiger werdenden Gegenstand. Die Stichworte, mit denen die einzelnen Abschnitte dieses Kapitels überschrieben sind, vermitteln bereits einen Eindruck von der vielfältigen Verzahnung der Stadt mit ihrem Umland. Es beginnt mit den „Menschen“, dem Zuzug und der Bevölkerungsergänzung, den Markt- und Festbesuchern, den Hilfskräften und den in die Stadt flüchtenden Mitkämpfern bei militärischer Bedrohung, um nur einige Aspekte zu nennen. Einer der folgenden Oberbegriffe, unter denen sich vielerlei verbirgt, ist etwa der der „Flüsse“ mit der Assoziation von Schifffahrt und Mühlen, der Wasserversorgung und Entsorgung, von Fischerei und Teichwirtschaft. Wirtschaftlich von wachsender Bedeutung war der in dieser Zeit zunehmende Grundbesitz von Leipziger Bürgern auf dem Lande, von „Feldern und Vorwerken, von Dörfern und Rittergütern“. Auf mancherlei Schwierigkeiten weist das Begriffspaar „Koexistenz und Konflikt“ hin, von denen die Konkurrenz des Landhandwerks in ihrem wachsenden Gewicht gleich mitgenannt wird. Aber damit ist das Spektrum der Fragen bei weitem noch nicht erschöpft. Es folgen zwei weitere Teile, nämlich „Die Dörfer im Leipziger Umland. Grundzüge ihrer Entwicklung“ sowie das „Historische Ortsnamenverzeichnis für Leipzig (bis 1539)“, das die historischen Daten knapp und klar gegliedert vermittelt und eine an diesem Ort unerwartete, reiche Informationsquelle darbietet.

Diesen gewichtigen Band wird man kaum hintereinander weg lesen, sondern ihn benutzen, studieren, immer wieder zur Hand nehmen, um Neues zu entdecken und Halbbekanntes erneut zu vergegenwärtigen. Natürlich werden die wertvollen Karten und Abbildungen besondere Aufmerksamkeit finden, kommt den bibliografischen Hinweisen und den Anmerkungen mit ihren ergänzenden und weiterführenden Angaben eine eigene Bedeutung zu. Je nach der Perspektive, aus der man schaut, wird man den Leipzigern danken oder ihnen gratulieren für die oder zu der neuen Geschichte ihrer Stadt.

Berlin

Knut Schulz

Geschichte des Bergischen Landes, Bd. 1: Bis zum Ende des Herzogtums 1806, hrsg. von STEFAN GORISSEN/HORST SASSIN/KURT WESOLY (Bergische Forschungen. Quellen und Forschungen zur bergischen Geschichte, Kunst und Literatur, Bd. 31), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2014. – 768 S., 136 s/w u. 206 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-89534-971-3, Preis: 29,00 €).

Jenseits der großen, zumeist mehrbändigen landesgeschichtlichen Handbücher, die für einige wenige Bundesländer vollständig vorliegen (siehe dazu exemplarisch meinen Beitrag „Eine große Bilanz der südwestdeutschen Landesgeschichte – zur Vollendung des ‚Handbuchs der baden-württembergischen Geschichte‘“, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 69 (2010), S. 403-418) besteht allenthalben das Bedürfnis, kleinere historische Raumeinheiten in kompakteren Überblicksdarstellungen zu behandeln. Für Sachsen bietet die seit 2013 in fünf Bänden vollständig vorliegende Buchreihe „Kulturlandschaften Sachsens“ einen guten Einstieg in die regionale Geschichte. Man würde sich für manche Landschaften wie das Vogtland oder die Oberlausitz aber auch noch ausführlichere Gesamtdarstellungen wünschen.